

Anna Kempe

Anna, deine erste Einzelausstellung in der B2 hieß Come Closer. Ein zärtlicher Imperativ, der zum einen das Begehren der Figuren im Bild artikuliert, sich zum anderen aber auch an die Vergangenheit richtet. Woher kommen deine Motive?

Ich habe irgendwann im Verlauf des Studiums angefangen, nur noch aus meiner Erinnerung heraus zu arbeiten. Besonders haben mich da die unterschiedlichen, zwischenmenschlichen Beziehungen in meiner Biographie beschäftigt, relativ aktuelle, aber auch lange zurückliegende Sachen. Das hat mir eine ganz andere Freiheit gegeben, mich in intime Situationen reinzudenken, die man im Moment des Geschehens ja nicht festhält, sondern erst im Rückgriff. Erinnerungen funktionieren anders als Bilder oder Vorlagen, die haben viel mehr mit räumlichen Gefügen und Gefügen im Raum zu tun, mit Nähe- und Abstandsverhältnissen.

Versuchst du da konkrete Situationen aus deiner Vergangenheit eins zu eins zu rekapitulieren, oder verdichtet sich da etwas im Bild?

Jedenfalls hat der Anfang immer mit mir zu tun, ist sehr individuell, sehr subjektiv. Das verändert sich im Laufe der Zeit auch immer wieder, geht näher an die Erinnerung ran, dann wieder weiter weg. Ich versuche dann im Bild über das Subjektive zu etwas zu kommen, das nicht nur mit mir zu tun hat, also zum Exemplarischen. Es ist ein ständiger Aushandlungsprozess mit mir selbst, wie sehr ich da reingehe, wie viel ich zeigen will, auch was ich dann auch rausgebe. Das soll schließlich Bestand haben und mir nicht in fünf Jahren peinlich sein. Interessant wird es, wenn die Leute die auf diesen Bildern drauf sind, die Situationen trotz aller Verfremdungen, Ergänzungen und Auslassungen erkennen. Ich habe mitunter Angst, dass jemand da etwas völlig falsch verstanden sieht. Aber bisher ist noch nicht vorgekommen, die Leute freuen sich eher.

Hast du deiner eigenen Erinnerung gegenüber Skepsis? Man überschreibt die Erinnerungen ja ständig, man erinnert sich daran, wie man sich erinnert hat, wie man sich erinnert hat usw.

Damit habe ich mich natürlich beschäftigt, auch mit den Unterschieden zwischen echten Erinnerungen, erzählten Erinnerungen, Fotoerinnerungen. Anfangs habe ich versucht alles so genau wie möglich festzuhalten, bis ich gemerkt habe, dass mich das gar nicht so interessiert. Mir ist es lieb und wichtig, dass aus diesen Erinnerungen etwas Neues entsteht, die Bilder werden dann auch etwas völlig anderes, entfernen sich von ihrem Ursprung.

Deine Figuren zeichnet eine gewisse Wesenhaftigkeit aus, etwas nicht Festgeschriebenes. Ein sehr zeitgenössisches Personal, mit fluiden Figuren, und doch ist das Geschehen sehr unaufgeregt, still, fast zeitlos.

Ich zeige wenig Handlung, die Figuren sind sehr ruhig, das stimmt. Und trotzdem setze ich die sehr bewusst an ihre Stellen. Ich sehe meine Bilder als Bühne auf der etwas passiert. Und ich wähle eben oft den Moment in dem fast nichts passiert. In Hinsicht auf die Wesenhaftigkeit muss ich sagen, dass ich bin leider sehr weit davon entfernt, ein fotografisches Gedächtnis zu haben, die Figuren entstehen tatsächlich beim Malen. Klar, ich habe eine Idee im Kopf, wie die so werden sollen. Dazu gehört, dass sie unkonkret bleiben sollen, in Bezug auf Alter, oder Geschlecht. Das hat auch etwas zu tun mit dem Exemplarischen nach dem ich suche – das sind keine Portraits, das sind Figuren, und die stehen für etwas. Was aber die Fluidität und das Zeitgenössische angeht verfolge ich keine große Programmatik. Vielmehr ist das bedingt durch diesen Kreis an Menschen, aus dem sich meine Figuren speisen, die ich tatsächlich als sehr ihrer Zeit zugehörig empfinde. Wie diese Figuren sich begegnen, die Situationen, in denen sie sich befinden, hat ebenfalls sehr viel zu tun mit unserer Zeit.

Das Zeitlose entsteht eher dadurch, dass sich mir die Frage nach einem Davor oder Danach nicht stellt, es ist eine exemplarische Vertrautheit und Unaufgeregtheit mit der du arbeitest in der man sich aufhalten möchte.

Das Unaufgeregte, Normale, das du ansprichst, ist für mich ehrlich gesagt mitunter ein Problem. Ich bewege mich schon lange in einer feministisch-queeren Szene, das ist sozusagen mein Hintergrund. Meine Mutter war mit einer Frau zusammen, so bin ich aufgewachsen, und manchmal glaube ich, in Bezug auf diese Unaufgeregtheit, dass das ein Nachteil ist, weil das alles so normal für mich ist, dass es im Hintergrund bleibt und auf dem Bild fast unsichtbar wird. Das will ich gar nicht unbedingt. Ich hätte das manchmal gerne sichtbarer, greifbarer, deutlicher. Das zu erkennen, war für mich der Punkt, der mich zum Text geführt hat. Für meine letzte Ausstellung in der B2 habe ich dann erstmals Texte geschrieben und einsprechen lassen, weil es ein paar Dinge gab, die für mich in den Bildern sind, die ich gerne nochmal aber etwas expliziter haben wollte, ein bisschen ausgesprochener.

Was konntest du im Text bewältigen, was in der Malerei nicht möglich war?

Ich habe einerseits die Themen für die Textfragmente sehr bewusst ausgewählt. Und dann war das ein längerer Arbeitsprozess, in dem ich immer wieder zurück in die Texte bin, etwas ergänzt habe, oder gestrichen habe. Ich bin immer wieder reingegangen, habe immer wieder überarbeitet. Beim Malen habe ich diese Möglichkeit nicht, das bedingt das Aquarell. Da muss die ganz langsam anfangen, weil ich nichts zurücknehmen kann, und alles was so da ist, bleibt auch. Die Interessanteste Erfahrung beim Schreiben aber war, festzustellen, wieviel Handlungsmacht ich habe, das hat mich fast ein bisschen überrascht. Ich hatte es mir anfangs viel dokumentarischer vorgestellt

hatte. Ich habe vielleicht auch verstanden, worum es bei diesem Thema Autofiktion im Text, dass ja gerade omnipräsent ist, geht, oder gehen könnte.

Aber das würde ja eine Involviertheit in die Situation, und auch ins Bildgeschehen voraussetzen. Die Bilder und Text wirken aber eher wie ein Blick von außen.

Stimmt, das haben sie gemeinsam. Das ist aber nicht mein Blick, sondern ein imaginerter Blick von außen. Aber tatsächlich komme ich in diesen Bildern immer vor, ich bin ja immer auf den Bildern mit drauf. Ich habe den Begriff Autofiktion, deshalb auch schon für meine Bilder benutzt, weil ich da ja auch einen Abstand einnehme und mit Verfremdungen arbeite. Beim Schreiben habe ich aber vielmehr mit Auslassungen gearbeitet als Dinge hinzuzunehmen.

Kannst du das, dich selbst von außen sehen? Auch während du in der Situation bist?

Ja, aber ich verbiete mir das auch. Wenn ich in der Situation schon denke, ah das könnte was sein für ein Bild, dann ist es eigentlich schon gelaufen, dann geht es nicht mehr. Beim Malen selbst ist das auch gar nicht so wichtig. Es wird auch schnell egal, wer in diesem Bild eigentlich ich bin. Eher ist es so, dass ich alle auf einmal bin, wenn ich male. Ich benutze meinen Körper auch ziemlich viel, in dem Sinne, dass ich auch mal in den Spiegel gucke, oder mir ansehe wie eine Hand von hinten aussieht. Fotos benutze ich gar nicht, da verschwindet sofort dieses Gefühl für den Körper im Raum. Was ich aber mache, wenn ich mich da vor dem Spiegel verdrehe, ist, ich mache eine Zeichnung. Ich zeichne ziemlich viel beim Arbeiten, das sind aber Sachen, die ich nie zeige, die aber ganz stark zu diesem Arbeitsprozess gehören. Das Aquarell habe ich früher auch nur für Zeichnungen und Skizzen verwendet. Dann habe ich angefangen richtige Bilder, große Bilder in Aquarell zu malen. Und das fand ich wahnsinnig gut.

Und dennoch gibt es da einiges an Einschränkungen, was mit dieser Technik zu tun hat. Du hast schon angesprochen, dass es kaum Möglichkeiten zur Korrektur gibt.

Das empfinde ich aber nicht als Defizit, finde es sogar ganz schön, dass die Dinge dann noch da sind, dass man auch mal einen Kopf oder eine Hand durchschimmern sieht. Meine Entscheidung für das Aquarell hat vor allem mit dem Tempo zu tun und damit, dass mir das Aquarell, Widerstand und die richtige Langsamkeit vorgibt. Ich arbeite an der Wand, was man, wenn man mit Aquarell arbeitet normalerweise nicht macht. Ich muss dadurch sehr trocken arbeiten, damit nicht alles runterläuft. Ich benutze die Farbe also anders, nämlich als hochpigmentierte, lasierende Farbe. Ich arbeite im Prinzip mit dem Aquarell gegen das Aquarell.

Du hast vorhin ganz schön beschrieben, wieso du deine Praxis in der letzten Ausstellung im B2 um die Medien Text und Sprache erweitert hast. War das eine Ausnahme, oder wird es da auch in Zukunft Bewegung geben? Wäre es auch möglich, dass sich das ganz von der Malerei wegbewegt?

Tatsächlich, ich merke, wenn ich mir andere Kunst angucke, ist es selten Malerei, die mich beschäftigt. Aber ich komme eben total aus der Malerei und wenn es da Erweiterungen gibt, dann passieren die eher organisch. Für die letzte Ausstellung habe ich wie gesagt Texte geschrieben, und mit Objekten gezeigt, die in den Texten auftauchen, lose mit ihnen verknüpft sind. Zudem gab es noch eine Arbeit mit Keramiken Und das kam in diesem Fall alles aus einem biografischen Bezug, hat sich einfach so, aus der Arbeit ergeben und das hat für mich ganz gut gepasst. Ich bestehe nicht darauf ausschließlich Malerei zu machen. Ich habe einen sehr inhaltlichen Fokus, auch mein Zugang ist nicht so sehr ästhetisch, sondern vielmehr inhaltlich. Insofern darf da auch gerne mal was anderes passieren.

Kommerzielle Galerien stehen einer solch offenen Experimentierfreude mitunter skeptisch gegenüber. Ist die Galerie B2 deshalb auch der richtige Ort für dich, weil du da bedenkenlos ausprobieren und agieren kannst?

Ich genieße es auf jeden Fall sehr diese Gruppe zu haben und diesen Ort. Dass ich weiß, ich kann da was machen, und ich muss es nicht alleine machen. Ich habe das Gefühl ich kann viel besser denken in der Gruppe als alleine. Das betrifft auch das Entwickeln und Umsetzen von Ideen. Und es ist einfach ein großer Unterschied zum künstlerischen Arbeiten, was man so alleine macht und das finde ich eine sehr große Bereicherung. Und momentan ergibt sich in der Gruppe vieles aus einem gemeinsamen Flow, das finde ich total gut. Wie die Aufgaben verteilt werden, ergibt sich momentan sehr organisch, ohne dass man da total hinterher sein muss, was ich echt als totale Qualität an der Galerie empfinde.